

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr IX

Oktober 1925

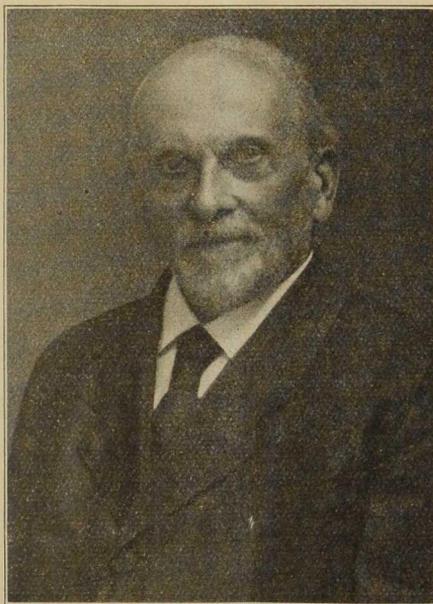
Heft 2

Ferdinand Haug †

(1837—1925)

Im Patriarchenalter ist am 21. Juni 1925 Geheimrat Dr. Ferdinand Haug in Stuttgart gestorben. Mit ihm ist der Nestor der römisch-germanischen Forschung, der von 1869—1921 zahlreiche Aufsätze, Schriften und Bücher unserer Arbeit, insbesondere der Erkenntnis unserer provincial-römischen Denkmäler, Inschriften, der Religion, dem Limes, dem Heereswesen und der Ethno- und Geographie gewidmet hat, dahingegangen.

Als Sohn eines Pfarrers hat er die übliche Laufbahn der württembergischen



graphik war entscheidend für ihn, und 1864 kam er zum erstenmal in die Stuttgarter Sammlung römischer Steindenkmäler. Eine von seiner ersten Pfarrstelle in Weinsberg aus vorgenommene Bearbeitung der römischen Inschriften in Württemb. Franken, 1869/70 erschienen, war der Beginn einer überaus fruchtbaren wissenschaftlichen Tätigkeit. Es war eine erstaunlich reife Arbeit, die sofort den scharfen

Theologen im Seminar u. Stift mitgemacht.

Nach Abschluß der theologischen Studien nahm er aus innerster Neigung zur Wissenschaft und Schule das altphilologische Studium auf, saß in Berlin Böckh, Bopp u. Friederichs, in Bonn Fr. Ritschl und O. Jahn zu Füßen. Ein Privatisimum bei Ritschl über römische Epi-

und vorsichtigen Kritiker und den mit dem ganzen Rüstzeug des Epigraphikers versehenen Fachmann verriet. Von Weinsberg aus lernte er auch den Limes bei Mainhardt, Öhringen und Osterburken kennen. Auf den Rat seines Landsmanns und Freundes Ernst Wagner, der vor ihm ins Nachbarland Baden ausgewandert war, trat er 1873 in den badischen Schuldienst, den er als Professor in Mannheim, von 1876—1906 als Direktor an den Gymnasien in Konstanz und Mannheim ausgeübt hat. Seine Arbeitskraft und sein Fleiß ermöglichten es ihm, neben dem Lehrerberuf der Wissenschaft zu dienen und sich auf Reisen in der Heimat und in Italien fortwährend mit allem Neuen des erwählten Fachgebiets auf dem Laufenden zu halten. Die im Jahre 1877 erschienene Arbeit über die römischen Denksteine des Großherz. Antiquariums in Mannheim trug ihm die volle Anerkennung Mommsens ein. In vier großen Aufsätzen hat er von 1880—1895 über die römische Epigraphik in den Jahresberichten über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft berichtet. 1882 stellte er zum erstenmal die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs zusammen. 1890 folgte seine Darstellung der Wochengöttersteine, 1891 die der Viergöttersteine. Das Problem der Juppitergigantensäulen hat ihn von da an unausgesetzt beschäftigt; für Roschers Lexikon hat er noch 1921 seine letzte größere Arbeit geschrieben. 1900 erschien zum erstenmal sein klassisches, gemeinsam mit Sixt herausgegebenes Werk: „Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs“. Als er im Jahre 1906 in den Ruhestand trat und dann nach Stuttgart übersiedelte, nahm er bald die Arbeit daran wieder auf und ließ 1912—1914 die zweite, stark vermehrte und veränderte Auflage erscheinen. Für E. Wagners „Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden“ 1908 und 1911 bearbeitete er besonders für den zweiten Teil die römischen Inschriften und Skulpturen. Den Mannheimer Geschichtsblättern, Bonner Jahrbüchern, Fundberichten aus Schwaben, dem Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt und der Germania, dem Korrespondenzblatt des Gesamtvereins, der Real-Encyclopädie war er ein eifriger, durch Pünktlichkeit mustergültiger Mitarbeiter. Die letzte Arbeit war eine i. J. 1921 veröffentlichte Studie „Aus dem Leben Ernst Wagners“. Der Stuttgarter Altertümersammlung war er jahrelang ein treuer hochgeschätzter Berater.

Zu dem Gelehrten von reichem Wissen, Objektivität, Gründlichkeit und Scharfsinn kommt der Mensch hinzu, dem förderliches Wohlwollen, vornehme Gesinnung, innere Harmonie und felsenfeste Zuverlässigkeit zu eigen waren. Noch bis in die letzten Wochen vor seinem Ende hinein nahm er an den Fortschritten und Hemmungen unserer römisch-germanischen Forschung und Forscher den regsten persönlichen Anteil. Am Leid des Vaterlandes trug er aufs schwerste mit, freute sich aber auch, wo er eine Wandlung zum Aufstieg bemerken konnte. Aufgewachsen in der großen Zeit des Humanismus, die in der Antike das unerreichbare Ideal erblickte, hat er als nüchternen, die Probleme durchdenkender Historiker gerade vom Boden

seiner Spezialforschung aus, in der er Meister geworden war, die richtige Stellung zur Antike gewonnen. Jeder selbst gewonnene Fortschritt des eigenen geistigen Daseins war ihm Antrieb und Mittel zu immer tieferem Eindringen in die Antike als eine der bedeutendsten geistigen Bewegungen, die der Menschheit beschieden worden ist, in ihrer Bedeutung ebenso groß wie der andere Pol, nach dem er sein geistiges Dasein orientierte, das Christentum. Dieser Liebe ist er sein Leben lang treu geblieben. Sie war ihm lebendiges Feuer der Jugend, reife Denkkraft der Manneszeit und milde Abklärung des Greisenalters.

Dies geistig reiche Leben hat in der Stille seines Stuttgarter Ruhesitzes seinen irdischen Abschluß gefunden; still, wie es die bescheidene Art des ehrwürdigen Mannes gewesen ist. Eingedenk des „favete linguis“ mögen diese wenigen Worte genügen, um vor den Fachgenossen und Freunden des Dahingegangenen das Bild des Gelehrten und des Menschen nochmals aufleben zu lassen.

Stuttgart, 24. Juni 1925.

Peter Goeßler.

Die paläolithische Station bei Treis a. d. Lumda.

Die altsteinzeitliche Siedlung bei Treis liegt am Südostabhang des Totenberges, einer Basaltkuppe, deren Unterlage aus alttertiärem Quarzit und aus Buntsandstein besteht. Innerhalb des Quarzitlagers befinden sich Schluchten und Höhlen, die mit Löß und Gehängelehm ausgefüllt sind. In einigen Schluchten entdeckte man, als der Quarzit durch einen Steinbruch abgebaut wurde, schon im Jahre 1911 Knochen von diluvialen Säugetieren, die von Haupt als *Rhinoceros antiquitatis* Blbch., *Ursus arctos* L., *Equus germanicus* Nehring und *Cervus* sp. bestimmt wurden (Haupt, Über eine diluviale, knochenführende Spaltausfüllung im Tertiärquarzit von Treis a. d. Lumda. Berichte über die Versammlungen des Niederrheinischen geologischen Vereins 1913). In den Höhlen fand ich zuerst, neben vielen Knochen, eine Hornsteinklinge und als ich später auf eine Anregung von Herrn Prof. Harrassowitz (Gießen) hin weiter nachforschte, eine Kulturstrate auf dem Boden der Höhlen, die zahlreiche Quarzitartefakte enthielt. Die Ausgrabungen im Jahre 1924 wurden ermöglicht durch Herrn Prof. Harrassowitz, genehmigt und unterstützt durch den Denkmalspfleger der Provinz Oberhessen, Herrn Prof. Helmke (Gießen) und geleitet von dem Verfasser.

Über die geologischen Verhältnisse läßt sich bis jetzt soviel sagen, daß eine unmittelbar über den Höhlen befindliche Felsterrasse jedenfalls mit der oberen Mittelterrasse der Lahn gleichzusetzen ist (Ahlburg, Das Tertiär und Diluvium im Flußgebiet der Lahn. Jahrbuch der Preußischen Geologischen Landesanstalt 1915, Bd. 36, Teil I, Heft 2). Ihre Bildung ist, wie auch die Überdeckung mit zwei Stufen des jüngeren Lößes zeigt, wohl ins letzte Inter-glazial zu setzen. Die Höhlen wären demnach zu Beginn der letzten Eiszeit mit erneuter Erosion und Tieferlegung des Lumdabettes aus dem Quarzit herausgewaschen worden, in dem sie vorher wahrscheinlich sandige Nester bildeten. Kurz nach ihrer Bildung müssen sie von den Menschen besiedelt worden sein, denn die Kulturschicht liegt, ohne sterile Zwischenlage, unmittelbar auf dem